

Thüringer Schule

Zeitschrift des Thüringer Lehrerverbandes e.V.



Lernen, um zu leben

- Seite 4: **Helga, Handa, Evelina – die Frauen vom Zimmer 28**
Seite 6: **Das Room 28 Bildungsprojekt**
Seite 14: **Lernen in schwierigen Zeiten**

Lernen, um zu leben



Liebe Kolleginnen und Kollegen,

was bedeutet es uns, in Freiheit lehren und auch selbst noch lernen zu dürfen? Nehmen wir es als Selbstverständlichkeit hin, weil es nun einmal unser Job ist?

Für die „Mädchen vom Zimmer 28“ war es keineswegs selbstverständlich, dass sie Unterricht haben konnten. Denn sie waren Jüdinnen, zwölf bis vierzehn Jahre alt, die von den Nazis ins Ghetto Theresienstadt verschleppt worden waren. Für die meisten von ihnen war das nur eine Zwischenstation auf dem Weg in den Tod.

Aber im Zimmer 28 herrschte Leben, wurde gesungen, wurden Gedichte und Tagebücher geschrieben – und gelernt. Trotz des strengen Verbots fanden sich unter den inhaftierten Erwachsenen immer wieder mutige Menschen, die den Kindern heimlich Unterricht erteilten, darunter die Bauhaus-Künstlerin Friedl Dicker-Brandeis. Mithilfe ihrer Lehrer und Betreuerinnen organisierten die Mädchen ihr Zusammenleben und definierten gemeinsame Werte. Sie lernten, um zu leben – und vor allem: wie Menschen zu leben, wenigstens noch eine kleine Zeitlang.

Hannelore Brenner, eine Journalistin aus Berlin, hat vor vielen Jahren die letzten der Mädchen kennengelernt und sich gemeinsam mit ihnen auf den Weg gemacht, um das Vermächtnis vom Zimmer 28 lebendig zu halten. Wer sich heute mit ihren Room 28 Projects auseinandersetzt – zum Beispiel in der noch bis zum 10. Januar zu sehenden Ausstellung bei Topf & Söhne in Erfurt –, begreift schnell, wie relevant die Botschaft aus Theresienstadt bis heute ist. In einer Zeit, in der Bundestagsabgeordnete die beispiellosen Verbrechen der Nazis bagatellisieren und jüdische Menschen sich nicht ohne Angst öffentlich zu erkennen geben können, ist es von geradezu existenzieller Bedeutung, die Stimmen dieser jungen Mädchen zu hören und zu verstärken.

Wir haben sie für diese Ausgabe einfangen können, die Stimmen von drei der vier bis heute lebenden ehema-

ligen Bewohnerinnen des Zimmers 28. Und wir haben Hannelore Brenner dafür gewinnen können, uns zu berichten, wie sie sich im Laufe der Jahre immer wieder mit diesem Stoff auseinandergesetzt hat und es bis heute tut, weil es sie einfach nicht loslässt.

Das, was uns die Mädchen noch heute zu sagen haben, ist eine Mahnung wider das Vergessen. Gleichzeitig ist es jedoch auch eine wunderbare Ermutigung für uns Pädagogen, nicht zu verzagen und immer wieder für das einzustehen, was uns einmal dazu gebracht hat, unseren Beruf zu ergreifen: für den Wert, den Bildung für uns hat. Denn sie vermag es, selbst in der Hölle das Licht der Menschlichkeit zu entzünden.

Bleiben Sie gesund und zuversichtlich –

Ihr Rolf Busch



tlv
thüringer
lehrerverband

tlv aktuell

**Aktuelle Umfragen von tlv und VBE:
Gewalt gegen Lehrer:
Tendenz steigend – Corona als Verstärker?**

Mehr als jede dritte Lehrperson, Erzieherin und sonderpädagogische Fachkraft (35 Prozent) hat in den wenigen Wochen seit der Wiederöffnung der Schulen bereits selbst seelische Gewalt erfahren, fast jede sechste (14 Prozent) körperliche. Dies geht aus einer aktuellen, nicht repräsentativen Umfrage des tlv thüringer lehrerverband hervor, an der sich insgesamt 188 Personen beteiligt haben. Der Anteil derer, die entsprechende Fälle im Kollegium mitbekommen haben, liegt mit 42 Prozent für seelische und 17 Prozent für körperliche Gewalt noch höher.

Weiterlesen unter: www.tlv.de/aktuelles/

tlv: „Personalabbau geht de facto immer weiter“

Der Personalabbau in den Schulen ist, gemessen an den absoluten Zahlen, ungebrochen. Zu diesem Schluss kommt der tlv thüringer lehrerverband anhand der Zahlen aus der offiziellen Schulstatistik des Landes Thüringen. „Entgegen aller anderslautenden Beteuerungen hat sich die Personalsituation in den letzten fünf Schuljahren kontinuierlich und dramatisch verschlechtert“, so das Resümee des tlv Landesvorsitzenden Rolf Busch.

Weiterlesen unter: www.tlv.de/aktuelles/

tlv Umfrage zeigt: Schulen halten neue Corona-Verordnung für nicht umsetzbar

Die am 28. August 2020 von Kultusminister Holter vorgestellte Thüringer Verordnung über die Infektionsschutzregeln zur Eindämmung der Ausbreitung des Coronavirus, die mit dem Beginn des neuen Schuljahres am 31. August in Kraft getreten ist, halten viele Schulleitungen für nicht praxistauglich. Dies habe eine vom 25. bis 27. August durchgeführte Blitzumfrage des tlv thüringer lehrerverband ergeben, so der tlv Landesvorsitzende Rolf Busch.

Die Umfrage sei nicht repräsentativ, jedoch durchaus ernst zu nehmen, so Busch weiter. „Trotz des enormen Stresses, den sie jetzt in der Vorbereitungswoche haben, haben sich fast 14 Prozent der von uns angeschriebenen Schulleitungen Zeit für die Umfrage genommen.“ Pro Frage hätten sich zwischen 65 und 70 Personen geäußert, es handele sich also nicht um Einzelmeinungen.

Weiterlesen unter: www.tlv.de/aktuelles/

Helga, Handa, Evelina – die Frauen vom Zimmer 28

Von den etwa 60 Mädchen, die im Zimmer 28 des Mädchenheims im Theresienstädter Ghetto eingesperrt waren, überlebten nur 15 die Shoa. Und von diesen 15 sind heute noch vier am Leben: Handa Drori, geborene Pollak, wohnt seit Jahrzehnten in einem Kibbuz in Israel; Vera Kreiner, geborene Nath, lebt in Tel Aviv; Helga Kinsky, geborene Pollak, ist in Wien zu Hause und Evelina Merová, geborene Landa, ist in ihre ursprüngliche Heimatstadt Prag zurückgekehrt. Die Frauen sind heute zwischen 88 und 90 Jahre alt.

Im Zuge der Arbeit an dieser Ausgabe der Thüringer Schule entstand die Idee, dass ich drei der Frauen kurz interviewe. Die vierte ist leider schon zu krank für ein solches Unterfangen. Ich war begeistert und gleichzeitig wahnsinnig aufgeregt. Noch nie vorher hatte ich so viel Respekt vor einem Interview. Kein Minister, kein Stardirigent, kein kluger Wissenschaftler könnte mir je etwas Bedeutenderes erzählen als diese drei Frauen. Sie sind die letzten aus dem Zimmer 28. Vielleicht werde ich nie wieder die Gelegenheit bekommen, mit Überlebenden der Shoa zu sprechen – denn die Zeit arbeitet ja unaufhaltsam gegen die Zeitzeugen.

All das ging mir durch den Kopf, als ich an einem Donnerstagnachmittag im September mit bis zum Hals klopfendem Herzen eine israelische Telefonnummer wählte.

Handa Dori wurde am 4. November 1931 als Handa Pollak in Prag geboren und wuchs in Olbramovice auf, wo die Familie ihres Vaters einen landwirtschaftlichen Betrieb führte. Nachdem die Nationalsozialisten den Hof 1939 konfisziert hatten, ging die Familie nach Prag. Handas Mutter wurde im Oktober 1941 in das Ghetto von Lodz deportiert, ihr Vater wenig später nach Theresienstadt. Handas Deportation dorthin folgte im Juli 1942.



Handa, was hat es Ihnen bedeutet, im Ghetto unterrichtet zu werden?

Es hat mir so viel bedeutet! Natürlich war es kompliziert, denn es war ja verboten, dass wir etwas lernen. In gewisser Weise war das der Reiz: Indem wir lernten, konnten wir die Nazis bekämpfen. Wir hatten keine andere Möglichkeit, uns zu wehren.

Wie haben Sie das Lernen damals organisiert?

Das war eine Herausforderung, denn es gab ja keine Bücher, kein Papier und keine Stifte. Aber irgendwoher bekamen wir doch immer Material. Auch die Lehrer waren nicht leicht zu finden, kaum einer blieb länger als ein paar Wochen. Die Menschen kamen und gingen, denn Theresienstadt war ja nur ein Zwischenlager vor den Transporten. Die, die uns unterrichtet haben, waren echte Idealisten. Sie begaben sich in große Gefahr, ohne daraus irgendeinen Vorteil für sich selbst zu ziehen.

Was würden Sie den jungen Menschen von heute mit auf den Weg geben?

Niemand sollte seine Bildung vernachlässigen. Sie ist so ein hohes Gut, vielleicht das Wichtigste überhaupt.

Handa sprach mit fester, zuversichtlicher Stimme und einer großen Wärme. Da war nichts Befremdliches zwischen uns. Diese Frau, deren Herz unzählige Male gebrochen worden sein muss, hat, das spürte ich sofort, noch immer ein riesiges offenes Herz für die Menschen.



Ermutigt von diesem Auftakt meiner Interviewreihe rief ich bei Evelina in Prag an.

Evelina Merová kam am 25. Dezember 1930 als Eva Landa zur Welt. Nach der Besetzung der Tschechoslowakei 1939 veränderte sich ihr Leben dramatisch. Sie durfte nicht mehr zu Schule gehen und nicht mehr draußen spielen und musste ihr geliebtes Haustier, einen Kanarienvogel, abgeben. Nachdem sie einige Zeit in einer winzigen Wohnung zusammen mit drei weiteren jüdischen Familien leben müssen, wurde die Familie im Juni 1942 nach Theresienstadt deportiert.



Evelina, was hat es Ihnen bedeutet, im Ghetto unterrichtet zu werden?

Es war das Lernen, das die Situation für uns Kinder erträglich machte – auch, weil wir sonst kaum etwas anderes zu tun hatten. Unsere Lehrer und Betreuerinnen waren sehr liebevoll, und auch die Kinder waren intelligent und wissbegierig.

Das Lernen war verboten. Haben Sie jemals erlebt, dass einer der Lehrer bestraft wurde?

Wir haben natürlich aufgepasst. Aber eigentlich gab es nie Kontrollen in unseren Zimmern. Die Nazis hatten Angst, sich bei uns mit Krankheiten anzustecken. Und im Grunde war es ihnen wohl auch egal, was wir Juden machten – es war ja sowieso vorgesehen, dass wir alle sterben.

Was würden Sie den jungen Menschen von heute mit auf den Weg geben?

Bildung sollte etwas so Selbstverständliches sein wie Essen und Schlafen. Ohne Bildung wäre das Leben nicht vorstellbar.

Bei Evelina hatte ich das Gefühl, dass es ihr schwerfiel, über das Gewesene zu sprechen. „Ich habe doch schon alles gesagt“, meinte sie mehrmals – vielleicht, weil auch für sie Theresienstadt nur der Auftakt zu einem unfassbaren Leidensweg war. Umso dankbarer war ich ihr, dass ich sie erneut zu diesem furchtbaren Trauma befragen durfte.



Der letzte dieser drei so besonderen Telefonanrufe ging schließlich nach Wien.

Helga Kinsky erblickte als Helga Pollak am 28. Mai 1930 in Wien das Licht der Welt. Ihrer Familie gehörte ein Konzertcafé in der Mariahilfer Straße, der größten Einkaufsstraße der Stadt. Helga war sieben Jahre alt, als die Verfolgung und Unterdrückung der Juden in Österreich begann. Deshalb wurde sie im



Sommer 1938 bei Verwandten in der Tschechoslowakei untergebracht, wo sie Tschechisch lernte, um eine tschechische Schule besuchen zu können. Im März 1939 sollte Helga mit einem der Kindertransporte nach England reisen, wohin ihre Mutter inzwischen emigriert war, aber das Vorhaben misslang. Im Januar 1943 wurden Helga und ihr Vater von Kijov aus nach Theresienstadt deportiert.

Helga, was hat es Ihnen bedeutet, im Ghetto unterrichtet zu werden?

Zunächst einmal war es eine Möglichkeit, uns zu beschäftigen. Ohne den Unterricht hätten wir nur auf unseren Stockbetten gehockt und gestritten. Aber auch die Fürsorge, die wir über das Unterrichten erhielten, war für uns Kinder von großer Bedeutung. Meinem Vater war es immer wichtig, dass ich eine gute Bildung bekomme. Diese Einstellung habe ich behalten und später sogar mit ins KZ genommen. Selbst in Auschwitz haben wir heimlich noch etwas gelernt.

Welche Schwierigkeiten gab es im Lernalltag im Zimmer 28?

Der Unterricht war verboten – auch wenn beim angekündigten Rot-Kreuz-Besuch im Juni 1944 ein riesiges Theater mit öffentlichen Lerntests und auch der Kinderoper Brundibar aufgeführt wurde. Also hat immer jemand aufgepasst. Wir waren bereit, sofort alles zu

verstecken, falls jemand kommt. Unsere Lehrer kamen und gingen und mit ihnen die Lerninhalte. Die einzige Kontinuität war der Zeichenunterricht bei Friedl Dicker-Brandeis, deren Werke bis heute ausgestellt werden. Sie hat in Theresienstadt Hunderte Kinder unterrichtet. Material bekam sie immer irgendwoher. Unsere Zeichnungen hat sie versteckt, heute sind sie im jüdischen Museum in Prag zu sehen.

Was würden Sie den jungen Menschen von heute mit auf den Weg geben?

Ich habe eine Botschaft an die Lehrer von heute. Sie versuchen in dieser Corona-Zeit stets Ihr Bestes zu geben. Behalten Sie den Mut! Zum Glück stehen Ihnen alle Möglichkeiten des modernen Unterrichts zur Verfügung. Sie dürfen in Freiheit unterrichten – das ist die beste Basis.

Was für eine Frau, diese Helga. Im Mai 90 geworden und so wach, so interessiert an allem, was geschieht.

Mit ihr kam das Gespräch auch auf die Situation der Lehrer von heute. Sie fand es regelrecht erschütternd, dass heute Männer und Frauen, die ihr Berufsleben der Bildung gewidmet haben, mit Gewalt konfrontiert sind.

Ausgerechnet die Lehrer, die für die Mädchen damals nicht nur „systemrelevant“, sondern geradezu lebensrelevant waren. Keine dieser außerordentlichen Persönlichkeiten lebt noch. Aber die Samen der Menschlichkeit, die sie damals unter größten Gefahren gesät und dann liebevoll behütet haben, tragen bis heute Früchte.



Juliane Moghimi

„Mehr als nur Erinnerungen an eine dunkle Zeit“

Das Room 28 Bildungsprojekt



Wir möchten, dass mit der Erinnerung an unsere Freundinnen vom Zimmer 28 und an die wunderbaren Erwachsenen, die sich um uns Kinder kümmerten, auch jene menschlichen Werte weiterleben, die für uns so wichtig wurden: Toleranz, Mitgefühl, Bildung, Kultur, Freundschaft und Liebe.

Anna Hanusová und Helga Kinsky

Vierundzwanzig Jahre sind vergangen, seitdem ich 1996 einige der „Mädchen von Zimmer 28“, Überlebende des einstigen Konzentrationslagers Theresienstadt, im Rahmen von Recherchen für ein Hörfunk-Feature über die Kinderoper *Brundibár* kennenlernte und mich bald darauf mit ihnen verbündete, um deren Wunsch zu unterstützen: ein Gedenken zu schaffen an die Kinder des Ghettos; auch um die Erwachsenen zu würdigen, die sich den Kindern in einer schweren Zeit liebevoll angenommen hatten. Denn sie vermittelten ihnen Werte, die tragend wurden für ihr Leben.

Ausgegangen war die Initiative von Anna Hanusová, geb. Flachová, von ihren Freundinnen Flaška genannt, und Helga Kinsky, geb. Pollak. Dazu bewogen haben im Besonderen zwei Dokumente: Flaškas Poesiealbum und Helgas Theresienstädter Tagebuch. Wer diese Dokumente kennt, versteht, warum sie für die beiden zur Aufforderung wurden, etwas zu tun, um an die ermordeten Freunde zu erinnern und jenen Geist lebendig zu erhalten, der sich in diesen und weiteren Dokumenten – Gedichte, Aufsätze, Briefe, Zeichnungen – manifestiert.

Aus Flaškas Poesiealbum

So wie dieser große Pilz den kleinen Pilz schützt, so schützt dich das Heim. Nach einiger Zeit aber wirst du die anderen schützen müssen. Darum bereite dich schon jetzt darauf vor, dass du eines Tages dein Darlehen zurückzahlen musst. Und erinnere dich auch später an die, die du gerne gehabt hast.

Deine Fiška. Terezin, 5.10.1944

Es hat dir Theresienstadt nichts genützt, wenn du in deinem späteren Leben auch nur einen Menschen unterdrücken wirst. Margit Mühlstein.

Vergiss nicht die, die das geschrieben hat und dich treu geliebt hat, Ob du dich immer daran erinnern wirst, wer neben dir gelegen hat? und deine gute Freundin war???????

Deine Zajiček. (Ruth Schächter)

In diesen wenigen Worten klingen die Motive an, die aus einem ursprünglich als „Gedenkbuch“ geplanten Vorhaben ein internationales Erinnerungs-, Kultur- und Bildungsprojekt werden ließ, die *Room 28 Projects*. Der Name umfasst ein Theaterstück, das 2004 erschienene Buch *Die Mädchen von Zimmer 28* und die im gleichen Jahr entstandene, erstmals in Schwerin eröffnete Ausstellung – derzeit im Erinnerungsort *Topf & Söhne* in Erfurt zu sehen –, das über die Jahre sich entwickelte *Room 28 Bildungsprojekt* sowie die Publikationen der *Edition Room 28*, allen voran das 2014 erschienene vollständige Theresienstädter Tagebuch von Helga Pollak-Kinsky. Für das Buch *Die Mädchen von Zimmer 28* und für das Gesamtprojekt ist dieses originale Theresienstädter

Tagebuch von Helga Pollak von grundlegender Bedeutung. Das Tagebuch machte es mir möglich, die Befindlichkeit eines jüdischen 12-/13-jährigen Mädchens im Ghetto nachzuempfinden und die Atmosphäre und den Alltag im Zimmer 28, dieser „Insel im tobenden Meer“, einzufangen. Andererseits wirkte es für die Freundinnen wie ein Katalysator bei der gemeinsamen Erinnerungsarbeit in den Jahren 1998 bis 2003, zu der wir uns jährlich im September im tschechischen Urlaubsort Spindlermühle/ Špindlerův Mlýn im Riesengebirge zusammenfanden. Damals wurde ich Zeugin und Teilnehmerin zugleich einer Erinnerungsarbeit, die mit jeder Sitzung an Intensität und Lebendigkeit gewann. Widmungen aus Flaškas Poesiealbum, Eintragungen in Helgas Tagebuch, Verse aus Handas Notizbüchlein, eine Kinderzeichnung, ein Foto, eine Melodie – auf einmal war Vergangenheit für die Frauen lebendig, wurde Vergangenheit zur Gegenwart, greifbar nahe auch für mich, die ich durch diesen *stream of consciousness* mitgerissen wurde ins Zentrum einer Geschichte, die mich bis heute nicht mehr loslassen sollte.

Aus Helgas Tagebuch

Freitag, 2. April 1943

Dieser Tag ist voll von Freude. Die Deutschen erleiden lauter Verluste. (...) Gestern haben wir das erste Mal unsere Sitzung in unserer Einheitskleidung abgehalten. Da es im Heim manchmal schrecklich ist, tun wir jetzt so, als wären wir eben erst angekommen und fangen von Neuem an. (...) Wir werden eine Art Parlament haben. Die Betreuerinnen sind die Minister, dann kommen die Abgeordneten, bestehend aus zwei Klassen, der 2. Klasse (Unterhaus) und der 1. Klasse (Oberhaus). Das ist der Ma'agal.



Ma'agal ist Hebräisch für Kreis und bedeutet im übertragenen Sinne Vollkommenheit. Im Frühjahr 1943 erkannten die Mädchen, dass sie etwas ändern mussten, um das Zusammenleben erträglicher zu gestalten. Sie nahmen sich fest vor, rücksichtsvoll und freundschaftlich miteinander umzugehen und die Anordnungen der Betreuerinnen zu beachten. Sie gaben sich ein Motto, schufen sich eine Flagge und eine Hymne. Auf die Melodie des tschechischen Volksliedes „Ach pada, pada rosicka“ ertönte sie damals zum ersten Mal.

Jahrzehnte später wird sich Judith Rosenzweig, geb. Schwarzbart, fragen: *Wie haben sie das nur gemacht, dass wir uns vertragen und gegenseitig geholfen haben, etwa 30 Mädchen im schwierigen Alter zwischen 12 und 14 Jahren? Dass wir freiwillig gelernt haben, dass unser Zimmer immer aufgeräumt und sauber war, dass wir unsere Haare wuschen, obwohl das sehr unbequem war. Heute weiß ich, das Tella,*

unsere Betreuerin, etwas Enormes geleistet hat; auch die anderen Betreuerinnen.

Handa Drori stellt rückblickend fest: Ich glaube, der Grund dafür, dass ich ein toleranter Mensch bin und auch mit Menschen befreundet sein kann, die andere Überzeugungen haben, liegt im Zimmer 28 in Theresienstadt. Wir lebten dort in einem kleinen Zimmer mit etwa 30 Kindern zusammen, und alle kamen aus ganz unterschiedlichen Milieus. Manche waren verwöhnt, manche waren streitsüchtig, manche egoistisch, manche gut und manche weniger gut – wie es eben im Leben ist, jeder hat einen anderen Charakter. Und wir lernten, miteinander auszukommen, einander zuzuhören. Wir lernten, miteinander zu leben – weil es keinen anderen Ausweg gab.

Aus Helgas Tagebuch

3. November 1943

Das hier ist ein Stockbett; darauf schlafen, wohnen und essen wir. Wir liegen dicht nebeneinander gedrängt wie Heringe. Gestank, schwüle Luft. Flöhe und Wanzen gibt es hier in rauen Mengen. (...) Wir klettern da rauf wie die Affen in ihre Nester in den Bäumen oder wie Hühner in den Hühnerstall.



Evelina Merová, geb. Landa, die 18 Monate im Zimmer 28 lebte, ehe sie im Dezember 1943 von Theresienstadt nach Auschwitz-Birkenau deportiert wurde, wo ein schrecklicher Leidensweg begann, erinnert sich an das Zimmer 28 „mit einem Lächeln“:

Wenn ich an die wirklich bösen Jahre des Krieges und des Holocaust denke, taucht in meinem Gedächtnis immer ein heller Schein auf, ein lichter Punkt – unser Kinderheim im Ghetto, unser Zimmer 28. Ich war in Theresienstadt 18 Monate. Im Leben eines Erwachsenen ist es nicht viel. Im Leben eines Kindes ist es fast eine Ewigkeit. (...) Das Mädchenheim in Theresienstadt hat mir geholfen, viel Schweres zu überstehen. Die Betreuerinnen vermittelten uns einen Begriff von Menschlichkeit, Freundschaft und Solidarität. Das gab mir Kraft. Aber ich hatte auch Glück. Leider hatten die wenigsten dieses Glück. Von etwa fünfzig bis sechzig Mädchen aus unserem Zimmer blieben nur fünfzehn am Leben.



Der Freundeskreis der „Mädchen von Zimmer 28“, 2001 in Spindlermühle/Špindlerův Mlýn

„Room 28 – eine Erinnerungspädagogik im 21. Jahrhundert“

Es waren vor allem Pädagogen und Akteure im künstlerischen Bereich, die das Potenzial des multimedialen Room 28 Erinnerungsprojektes erkannten. Als die Theaterpädagogin Lisbeth Wutte 2005 in Überlingen ein schulübergreifendes Brundibár-Projekt initiierte, holte sie nicht nur unsere Ausstellung nach Überlingen, sie lud auch die Überlebenden von Zimmer 28 für eine Woche an den Bodensee ein. Sie habe das Gefühl gehabt, sagte sie in der Rückschau auf das Projekt, dass es dringend nötig sei, die Frauen in einen lebendigen Strom einzubetten. „Unsere Generation hat ja alles verdrängt und vergessen. Hier war eine einmalige Chance, zwischen den Generationen zu vermitteln.“

Aber was vermittelt sich da außer eine Geschichte, die, wie Susanne Meyer im Magazin Die Zeit 2004 schrieb, „an eine Grenze des Erträglichen führt, dorthin wo Mitleid, Furcht, Beschämung auf uns lauern und der Reiz, sich abzuwenden“? Außer unendliches Leid und ungeheure Verbrechen und Einblicke in die Abgründe menschlicher Möglichkeiten, die den Glauben an den Menschen und den Glauben an die Zukunft der Menschheit fundamental zu erschüttern vermögen? – Eben auch dies: eine positive Kraft, ein Signal. Die Aufforderung, die existenzielle Bedeutung kultureller Leistungen und Begriffe wie Menschlichkeit, Solidarität, Freundschaft, Kunst und geistiger Widerstand zu reflektieren und mit Leben zu füllen.



Spindelmühle/Špindlerův Mlýn, September 2006. V. l. n. r. Anna Hanusová (Flaška), Handa Drori, Ela Weissberger, Helga Kinsky

„Die Room 28 Projects sind mehr als nur Erinnerungen an eine dunkle Zeit“ – diesen Titel gab der Erziehungswissenschaftler Professor Peter Gstettner, Klagenfurt, seinem Beitrag zum Kompendium zum Bildungsprojekt. „Die Autorin lässt Personen und Ereignisse für sich sprechen. Und wenn Betroffene über den Holocaust erzählen, sprechen sie nicht nur jene Aspekte an, die über den Schrecken, die Bedrohung, die Ausbeutung und die grenzenlose Angst Auskunft geben, sondern sie

reflektieren z. B. auch, wie man unter diesen Umständen Mensch bleiben kann. Mit anderen Worten: Ihre Ausführungen berühren auch Fragen der Humanität und Empathie, der Solidarität und der Entwicklung sozialer Kompetenz unter den in Konzentrationslagern prekären Lebensbedingungen.“

Dass eine „Erziehung nach Auschwitz“ und „Holocaust Education“ auch heute noch zu den Kernfeldern der schulischen und außerschulischen Bildungsarbeit im Sinne einer bundesdeutschen und europäischen Identitätsbildung gehört, steht für Dr. Bertram Noback außer Frage. In seinem Kompendiumbeitrag „Die Mädchen von Zimmer 28 – eine Erinnerungspädagogik im 21. Jahrhundert“ geht er von Adornos Forderung an die Erziehung aus, deren Ziel es sein müsse, „dass Auschwitz nicht noch einmal sei“. Und Noback fragt: „Wie ist es möglich, auch heute junge Schülerinnen und Schüler für das sensible pädagogische Themenfeld zu interessieren?“

Das Room 28 Bildungsprojekt, schreibt er, sei „ein idealer Zugang einer zeitgemäßen pädagogischen Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus. Die zum Teil sehr nahegehenden Biografien ermöglichen auf eindringliche Weise einen authentischen und konkreten Zugang zur damaligen Zeit.“ Die Autorin habe die Erinnerung der Überlebenden von Zimmer 28 auf sehr unterschiedliche Weise aufgearbeitet und ihnen und den dazu gehörigen Dokumenten und Zeugnissen vor allem in Form einer Ausstellung Gestalt gegeben. „Für eine auf zeitgemäßes Erinnern abzielende pädagogische Arbeit kann diese Vermittlungsarbeit wertvolle Dienste leisten. (...) Sie können auch die heutige Schülergeneration noch berühren und somit zum kollektiven Gedenken anregen.“

Einen Schritt weiter geht Detlef Pech, Professor für Grundschulpädagogik an der Humboldt-Universität zu Berlin. In seiner Rede am 10. Mai 2012 in der Tschechischen Botschaft in Berlin – wir stellen damals gemeinsam mit Überlebenden von Zimmer 28 unser Bildungsprojekt vor – sagte er: „Die Entwicklung der Persönlichkeit, die Humanisierung des Menschen, braucht ein Gegenüber. Und welche Kraft dies haben kann, dafür steht die Geschichte der Mädchen von Zimmer 28.“

„A unique project“

Die Geschichte der „Mädchen von Zimmer 28“ ist mehr als eine Opfergeschichte. Sie eignet sich nicht für Betroffenheitspädagogik oder gar für – ein Ausdruck, den ich erstmals von einem angehenden Lehrer hörte – „Leichenbergpädagogik“. Diese Geschichte aus dem Ghetto Theresienstadt birgt Botschaften, die entschlüsselt und verstanden werden wollen. Sie enthält Hoffnungen, Werte, Ideen und Ideale, die sich in die Gegenwart und Zukunft, ja, in die Herzen der Menschen einpflanzen wollen.

„This is a unique project focusing on the solidarity, compassion and resilience which developed as a reaction to the abnormal situation of living in a ghetto.“ (Dies ist ein einzigartiges Projekt. Es geht darin um Solidarität, Mitgefühl und Widerstandskraft und darum wie sich diese Eigenschaften entwickelten als Reaktion auf die anormale Situation, in einem Ghetto leben zu müssen, in ständiger Angst vor Transport.) Mit diesen Worten lud die Europäische Kommission im Januar 2013 anlässlich des Holocaust-Gedenktages zur Ausstellung *The Girls of Room 28* in Brüssel ein. Ein Jahr später, bei der Eröffnung der Ausstellung in den Vereinten Nationen in Genf, sagte die italienische Botschafterin Mariangela Zappia: „The story of the Girls of Room 28 is one of hope, compassion and friendship, and of continued relevance regardless of the nationality and religion.“

Ein besonderer Höhepunkt wurde für mich die Ausstellung im Juni 2019 als Teil des Freedom Festivals des Welsh National Opera House (WNO) in Cardiff/Wales. Tomáš Hanuš, Musikdirektor des WNO, unter dessen musikalischer Leitung die Kinderoper *Brundibár* im Rahmen des Festivals aufgeführt wurde, hatte das WNO auf die Ausstellung aufmerksam gemacht. Mit der gemeinsamen Ausstellungseröffnung im Millennium Centre schloss sich für mich auf magische Weise ein Kreis. Denn Tomáš ist der Sohn von Anna Hanusová, „unserer Flaška“ – die Seele des Projektes mit und über „Die Mädchen von Zimmer 28“. In seiner Eröffnungsrede erinnerte er an die Worte, die Margit Mühlstein, Sozialarbeiterin im Mädchenheim L 410 in Theresienstadt, in das Poesiealbum seiner Mutter geschrieben hatte und die für sie zum Lebensmotto wurden:

„Es hat dir Theresienstadt nichts genützt, wenn du auch nur einen Menschen in deinem späteren Leben unterdrücken wirst.“



Anna Hanusová in Spindelmühle, September 2006



Am 24. Januar 2008 eröffnete der Deutsche Bundestag die Ausstellung *Die Mädchen von Zimmer 28* im Rahmen des Gedenkens an die Opfer des Nationalsozialismus im Paul-Löbe-Haus. Er steuerte der Ausstellung einen Nachbau des Zimmers 28 bei. Das Foto zeigt den Nachbau bei der Europäischen Kommission in Brüssel im Januar 2013.

„Nie wieder“

Die deutsche Medienberichterstattung ging meist viel zu schnell über solche Aspekte hinweg. Die Tendenz herrscht vor, das Leiden und den Schrecken in den Mittelpunkt zu rücken, meist, um nahtlos das zum vertrauten Mantra gewordene „Nie wieder“ anzuschließen – als liefе man Gefahr, durch die Betonung der positiven Momente die Realität zu bagatellisieren und zu verklären. Nichts an der Geschichte dieser Gruppe von Mädchen, wie das Buch sie schildert, ist verklärt. Theresienstadt war ein riesiges Elend. Nur manchmal und für kurze Zeit fanden die Ghettohäftlinge in den Kulturprogrammen ein wenig Vergessen und schöpften Hoffnung. Im Zimmer 28 geschah dies beim Geschichtsunterricht mit Frau Brumlik, in den Malstunden mit Friedl Dicker-Brandeis oder beim abendlichen Singen, zu dem die Betreuerin Ella Pollak (Tella), Musiklehrerin und Pianistin, ihre Schützlinge oft bewegte. Doch kaum waren solche Augenblicke vorbei, war die bittere Realität wieder da.

Aus Helgas Tagebuch

Mittwoch, 4. April 1944

Die Musik ist zu Ende. Die Menschen stehen auf. Ich möchte gehen. – Warum bin ich in Theresienstadt? Gerade noch war alles so schön – und nun das dunkle graue Theresienstadt. Ich möchte in das Klavier hineinschlüpfen. Da drinnen ist Musik. Da draußen ist das Gefängnis.

Aus einem Aufsatz, den Handa Drori, geb. Pollak in Theresienstadt schrieb:

Vor der Premiere der „Verkauften Braut“ brachte Tella mit einigen Mädchen das Harmonium auf unser Zimmer und spielte uns die Oper vor ... Am nächsten Tag gingen wir in den Turnsaal von L 417, wo es ganz voll war. Ich habe „Die verkaufte Braut“ schon drei Mal in Prag gehört, aber niemals war es so schön wie hier! Es ist eigentlich ein Wunder, was dem Dirigenten Schächter gelungen ist. Ich bin ins Heim zurückgekehrt und fühlte mich wie ein freier Mensch, der träumt und wunderschöne Sachen sieht – bis mich die Mädchen aus meinen Träumen herausrissen. Sie sprachen übers Essen, über Durchlass-Scheine und die Feldarbeit und auf einmal war wieder alles so grau, so gewöhnlich wie immer.

„Ich wünschte sagen zu können: Wir Deutsche haben für immer aus der Geschichte gelernt.“

„Fünfundsechzig Jahre nach der Befreiung von Auschwitz stehe ich als deutscher Präsident vor Ihnen allen, beladen mit großer historischer Schuld.“ Diese Worte sprach am 23. Januar 2020 Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier bei der Holocaust-Gedenkstunde in Yad Vashem. „Ja, wir Deutsche erinnern uns. Aber manchmal scheint es mir, als verstünden wir die Vergangenheit besser als die Gegenwart. (...) Ich wünschte sagen zu können: Wir Deutsche haben für immer aus der Geschichte gelernt. Aber das kann ich nicht sagen, wenn Hass und Hetze sich ausbreiten.“

Leider. Es ist nicht einfach mit dem „Aus der Geschichte Lernen“. Und das „Nie wieder“, das, einer Zauberformel gleich, tausendfach gesprochen wird, um die bösen Geister zu bannen, scheint an Wirkungskraft eingebüßt zu haben. Die Hoffnungen vieler Vertreter der Kriegsge-

neration und Nachkriegsgenerationen, die dieses „Nie wieder“ als Mission und als Vision im Sinne der Friedenssicherung und Allgemeinen Menschenrechte verstanden und verstehen, als Verpflichtung, alles zu tun, auf dass sich ein Holocaust nie wiederholen wird und nie mehr Krieg, Völkermord, Terror und Zerstörung die Welt beherrschen, werden längst von der Realität konterkariert, allen leidenschaftlich beschworenen Idealen und Zielen zum Hohn. Und die Stimmen, die nicht müde werden, zu Solidarität, Toleranz und zu sozialem Miteinander aufzurufen, werden immer mehr übertönt von Hass und Hetze, Rassismus und Antisemitismus.

Was ist da geschehen? Was geschieht? Wie steht es um das „Lernen aus der Geschichte“? Um unsere Bildung? Um die „Humanisierung des Menschen“?

Auch die Überlebenden von Zimmer 28 stellten ihr Engagement in den Dienst des Erinnerns und des „Nie wieder“. Von Handa Drori stammen diese Worte:

Als eines der Mädchen vom „Achtundzwanziger“ – so haben wir damals in Theresienstadt unser Zimmer genannt – hoffe ich, dass unser Projekt sein Ziel erreicht. Für uns ist dies aus zwei Gründen wichtig. Zum einen, damit die Mädchen, die mit uns im Zimmer 28 lebten und aus den Konzentrationslagern nicht zurückkamen, nicht



Hanka Weingarten und Handa Drori (rechts), 2006 in Spindlermühle/Špindlerův Mlýn

vergessen werden. Zum anderen als Mahnung für die nächsten Generationen und als Beispiel dafür, wie leicht ein neuer Holocaust geschehen kann, wenn gutwillige Menschen zu gleichgültig sind und es hasserfüllten Menschen erlauben, an die Macht zu kommen.

Am 22. Mai 2014 eröffnete im Mube Museum in São Paulo/Brasilien die Ausstellung *As meninas do Quarto 28* in einem innovativen Design. Dass dies geschah, ist einem Mädchen zu verdanken, das im Zimmer 28 lebte und im Mai 1944 nach Auschwitz-Birkenau deportiert und dort ermordet wurde: Erika Stransky. Jahrzehnte später erfuhr deren jüngere Halbschwester Monika, die in São Paulo lebt, durch die Lektüre des Buches *The Girls of Room 28*, was mit Erika geschah, nachdem sie am 4. September 1942 in Prag voneinander Abschied nehmen mussten.

Monikas Tochter Karen Zolko übernahm die Fackel der Erinnerung und brachte sie in Brasilien zum Leuchten.



Ausstellungselement in Recife, Brasilien, September 2017

Karen zeigte die Ausstellung an renommierten Orten in São Paulo, Brasília, Porto Alegre, Rio de Janeiro und Recife. Der Erfolg der von Karen und ihrer Freundin Dodi Chansky mit Leidenschaft und Professionalität und mit Unterstützung von Sponsoren realisierten Ausstellungen übertraf jegliche Erwartungen.

Im englischen Kompendium zum Room 28 Bildungsprojekt berichtet Karen Zolko über die wundersame Entstehungsgeschichte der brasilianischen Ausstellung und resümiert: „As Meninas do Quarto 28 made a difference in the lives of many students in Brazil.“ Aus den Erfahrungen dieser Mädchen, aus den authentischen Doku-

menten und den Zeugnissen der Überlebende hätten junge Menschen erfahren, wie wichtig Bildung, Freundschaft und zivile Werte seien, Respekt vor unterschiedlichen Kulturen, Nationen und Individuen. Und sie endet ihren Beitrag mit den Worten:

„As meninas do Quarto 28 is a tool for a better world and future.“

Die Flagge der Mädchen von Zimmer 28.
Sie stellt den Ma'agal dar.



Hannelore Brenner

Room 28 Projects

Der Name steht für die von Hannelore Brenner, Autorin des Theaterstückes, des Buches und der Ausstellung Die Mädchen von Zimmer 28, realisierten Werke und Projekte und für deren Management. Dazu gehören auch das über die Jahre sich entwickelte Room 28 Bildungsprojekt und die 2014 gestartete Publikationsreihe Edition Room 28.



Das Buch Die Mädchen von Zimmer 28

Das Buch wurde 2004 vom Droemer Verlag veröffentlicht und stand bald darauf auf der ZEIT-Bestenliste. Eine tschechische, amerikanische, polnische und brasilianische Ausgabe folgten. Das Buch ist inzwischen vergriffen.

Die Ausstellung Die Mädchen von Zimmer 28

Die Autorin schuf die Ausstellung, um den originalen Dokumenten und Zeugnissen mehr Raum und Gewicht zu geben und den Frauen ein Medium in die Hand zu geben, das es ihnen möglich machte, ihre Geschichte anhand der Tafeln vor allem jungen Menschen zu erzählen. Sie war bis heute an über 60 Orten in Deutschland zu sehen.

Brundibár und die Mädchen von Zimmer 28

Die Geschichte dieser Mädchen ist untrennbar verbunden mit den Aufführungen der Kinderoper Brundibár in Theresienstadt. Einige der Mädchen spielten in der Oper mit, alle kannten die Melodien. Das Buch erzählt auch die Geschichte der



Theresienstädter Aufführungen dieser Oper von Hans Krása und Adolf Hoffmeister. Das 1998 entstandene Hörfunkfeature ist heute noch im Label EDA records erhältlich.



Theaterstück.

Die Mädchen von Zimmer 28

Was im Mikrokosmos Zimmer 28, Mädchenheim L 410 im Ghetto Theresienstadt geschah, bringt dieses Musik-Theaterstück zum Klingen – auch die Lieder, die diese Mädchen gesungen haben.

Edition Room 28

Helga Pollak-Kinsky: Mein Theresienstädter Tagebuch 1943–1944
Evelina Merová: Lebenslauf auf einer Seite

Hannelore Brenner: Kompendien zum Bildungsprojekt. Deutsch, Englisch, Tschechisch
Hannelore Brenner: Theresienstadt. Die Mädchen von Zimmer 28. Theaterstück



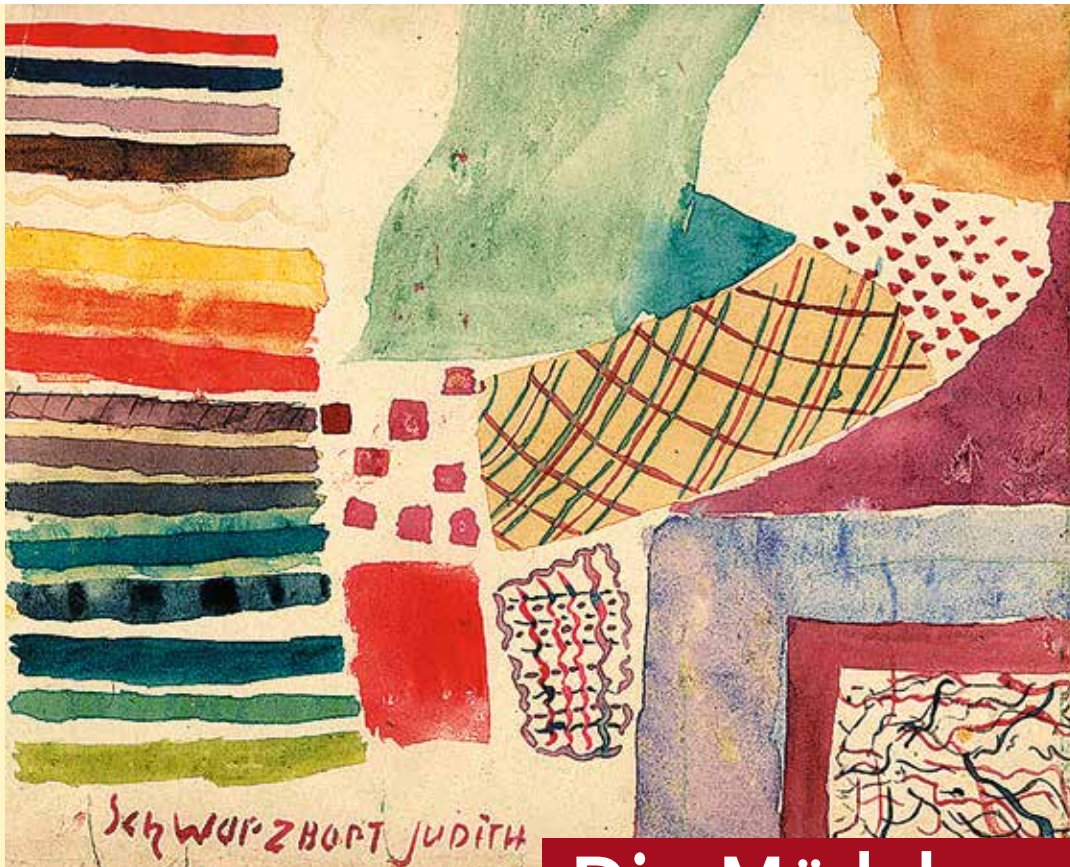
Room 28 e. V.

Der Verein Room 28 wurde 2007 in Berlin gegründet. Es ist ein kleiner Freundeskreis, der bislang vor allem ideelle Unterstützerfunktion hatte. Dies soll sich in naher Zukunft ändern. Es ist angestrebt, strukturelle, personelle und finanzielle Grundlagen zu schaffen, auf dass der Verein zum aktiven Trägerverein des Gesamtprojektes werden kann.

www.room28projects.com
www.edition-room28.de
www.room28education.net
www.room28.net



tlv
thüringer
lehrerverband



Farbpalette, gemalt von Judith Schwarzbart (1930–2019) in Theresienstadt im Unterricht von Friedl Dicker-Brandeis (1898–1944), Ausschnitt.

Foto: © Judith Rosenzweig, geb. Schwarzbart/Haifa, Jüdisches Museum Prag



Erinnerungsort



In Kooperation mit



Sonderausstellung
Erinnerungsort Topf & Söhne –
Die Ofenbauer von Auschwitz
Erfurt · Sorbenweg 7
bis 10. Januar 2021

Die Mädchen von Zimmer 28. L 410, Theresienstadt

Di–So 10–18 Uhr · Eintritt frei ·
www.topfundsoehne.de